Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Brüggen, Ernst von der: Das deutsche Judenthum in seiner Heimat : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

in Hunderten von Acten, die zwar nicht mit Blutvergießen endigen, weil die Gutsherren sich fürchten, ihre Befugnisse zur Geltung zu bringen, die aber das Gesetz ganz ebenso verhöhnen wie jene.

Die Pflicht der Regierung angesichts der Parnellschen Wühlerei und der Folgen derselben besteht aber nicht bloß in der Repression, sondern auch in der Reform der Zustände, welche den Wühlern eine Handhabe für ihr Treiben geliefert haben. Erst zeigen, daß noch regiert wird, dann erkennen lassen, daß man geneigt ist, rasch und gründlich zu bessern, was der Besserung bedarf — das muß die Parole des Ministeriums sein, wenn hier auf die Dauer geholfen werden soll. Darüber wollen wir uns in einem Schlußartikel aussprechen.

Das deutsche Judenthum in seiner Heimat.

Von Ernst von der Brüggen.

(Fortsetzung.)

Mir sind keine zuverlässigen statistischen Nachweise über die Stärke der bisherigen jüdischen Einwanderung nach Deutschland bekannt, und manche aus dem jüdischen Lager wollen aus diesem Mangel statistischer Nachweise wahrscheinlich machen, daß eine starke Einwanderung nicht vorhanden sei. Ich stehe nicht an zu glauben, daß diese Einwanderung in raschem Wachsen begriffen ist. Die örtliche Erfahrung hat mir gezeigt, daß jährlich Hunderte über die russisch-deutsche Grenze gehen, daß Berlin sich sehr erheblich von dorther mit Juden versorgt. Die Kenntniß der jüdischen Art läßt mich annehmen, daß, je bequemer die Mittel des Verkehrs werden, um so stärker der Andrang der polnischen Juden dorthin sein wird, wo das Geld in größerer Menge als in Polen vorhanden ist. Der Osten ist arm, der Westen hat mehr Verlockendes für den Juden, der um ein paar Mark seinen Handel mit Bettlern vertauschen kann gegen einen Handel mit einer vermögenderen Bevölkerung. Nicht Posen und Westpreußen, sondern Rußland, Oesterreich, Ungarn und die Donauländer bilden die große Vorrathskammer, welche uns mit Juden versorgt und immer reichlicher versorgen wird.

Es ist merkwürdig und bedauerlich, daß, während jährlich so viel Juden ihrem Glauben entsagen, sich noch keine große Partei im Judenthum gefunden hat, die eine Reformation dieses Glaubens anbahnte. Denn das Judenthum, welches sich selbst ein reformiertes nennt, verhält sich ablehnend mehr zu

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einer geoffenbarten Religion überhaupt als zur Lehre Mosis. Es hat nichts von dem Geiste, der einen neuen Glauben gründet. Inzwischen aber liegt der Punkt, an welchem eine Lösung der Judenfrage meines Dafürhaltens beginnen muß, grade in der jüdischen Glaubenslehre, in dem jüdischen Geiste, der als düstere Opferflamme von dem gewaltigen und ehrwürdigen Altare aufsteigt, um welchen dieses Volk seit Jahrtausenden in gleicher Inbrunst gelagert ist. Der jüdische Geist ist der Geist des Talmud.

Ein jedes Culturvolk alter und neuer Zeit hat seine heiligen Bücher gehabt, daraus es seine erste und maßgebende Bildung und Geistesrichtung schöpfte. Keines kann sich rühmen, in seinen heiligen Büchern einen größern Schatz an Lehren der Wahrheit, Weisheit und Sitte zu besitzen, als in der Bibel Israels sich befindet. Die Heiligkeit dieser Bibel ist von allen Völkern moderner Cultur anerkannt worden. Niemals hat ein Buch einen so langdauernden und so großen Einfluß auf die Menschen ausgeübt als dieses, kein Wissen in unserer Welt hat noch heute eine solche Verbreitung als dasjenige, welches aus der Kenntniß der Schriften des Moses und der späteren jüdischen Lehrer fließt. Stünden das Christenthum und das Judenthum ganz auf diesem Boden, so wäre die heutige Feindschaft nicht möglich. Das Christenthum ging von der humanistischen Lehre seines Stifters so gut als von der humanistischen Cultur Athens und Roms aus. Als es Gefahr lief, das classische Alterthum zu vergessen, lief es auch Gefahr, den Geist des Christenthums zu verlieren. Die Renaissance des classischen Geistes war auch die Wiedergeburt des christlichen Denkens, und auf diesem doppelten Grunde baute sich das Wissen und Wollen unsrer gesammten neueren Geschichte auf. Auch die Juden hatten ihre Fortentwickelung des Geistes, aber in strenger nationaler Geschlossenheit und in genauem und ausschließlichem Ausbau ihres alten jüdischen Heiligthums. Während die Christen die Weisheiten ihres Lehrers verschmolzen mit den Gedanken großer Griechen und Römer, während die Kirche alles in sich aufzunehmen suchte, was heidnischer Menschengeist Erhabenes und Wahres gezeitigt hatte, während Sitte und Gebrauch der Christen sich den Gewohnheiten älterer und neuerer Zeit anschmiegten, arbeiteten die Juden mit allem Eifer daran, die Bibel zu erläutern und den darin enthaltenen Willen in genaue Formeln zu bringen. Sie fanden in der Bibel nicht bloß Himmlisches, sondern auch Irdisches, und erklärten das letztere für eben so heilig wie das erstere. Ihre Weisen kannten keine andere Weisheit als die, welche aus dem Studium ihrer heiligen Bücher floß, keine andere Kunst als die, welche im Zusammenhange stand mit der Religion. Als das Christenthum in der römisch-byzantinischen Welt die Herrschaft erobert hatte und zugleich den alten Inhalt classisch-heidnischer Cultur in neue Formen goß, da waren die Juden eben dabei, die geistig-religiöse Arbeit ihres Volkes für immer abzuschließen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

in einem Werke, das nichts enthielt, was nicht aus dem streng jüdischen Geiste geboren war. In Jerusalem und Babylon erstand der Talmud. Die Thora hatte ihre Erläuterung erfahren durch die Mischna, beide wiederum durch weitere Erläuterungen, theils in streng exegetischer, theils in umschreibender, ergänzender Weise. Eine ungeheure Arbeit speculativen Denkens hatte sich in diesen Werken aufgehäuft. Die jüdischen Hochschulen Asiens hatten Jahrhunderte lang sich abgemüht, bald an diesem bald an jenem Punkte der Bibel den Gedankenfaden anzuspinnen und dann denselben fort und fort zu drehen und zu glätten, mit andern zu verbinden und wieder zu verbinden. Die großen Gelehrten zu Jerusalem und Sura, zu Alexandrien und Babylon hatten ihr Leben damit zugebracht, das Größte und das Kleinste in dem heiligen Buche auf das gewöhnliche Leben logisch zu verwenden. Denn Jahrhunderte lang lebten die Juden, ob in Palästina oder auswärts, nur nach den Vorschriften ihrer Heimat, und diese Vorschriften waren sämmtlich enthalten in dem Codex der jüdischen Theokratie, der Bibel, dem Gesetz. In die Studierstuben dieser Gelehrten und Priester fiel selten ein Strahl anderer Wissenschaft als der, welche von Moses, den Propheten oder späteren Gelehrten schon anerkannt worden war. Von Mensch, Pflanze und Thier, von Erde und Sternen suchten sie nicht die Erkenntniß in der Außenwelt, an Mensch, Pflanze, Erde, Sternen, sondern in der Erklärung der Stellen der heiligen Schriften, die davon reden. Es gab für sie keine Wissenschaft außer in der Religion und keine Religion außer in dem Wissen und Verstehen der heiligen Bücher.

Es ist merkwürdig, wie gleich geartet der menschliche Geist unter den verschiedensten Völkern und zu den verschiedensten Zeiten sich zeigt. Als die Juden in der Wortklauberei und Kasuistik ihrer halachischen und hagadischen Schriften die lebendige Religion Mosis vergruben, erstarrte Religion und Wissen in ihnen. Als die Juden im Mittelalter lebhaften Antheil nahmen an der damaligen Culturarbeit Europas in Spanien, der Provence, in Sizilien, da begann das Christenthum allmählich in jene selbe scholastische Speculation zu versinken, aus welcher der Talmud hervorgegangen war. Und dieselbe Folge trat ein: Religion und Wissenschaft wurden gleichmäßig zerrieben, zerbröckelt in diesen Schulen, darin das Naturgesetz wie ein Dogma und das Dogma wie ein Naturgesetz aussah. Aber die christlichen Völker ermannten sich und belebten ihren Geist, indem sie diese scholastische Steinklopferei fortwarfen und außerhalb der Kirche noch an Welt und Menschen zu glauben wagten. Ungefähr um dieselbe Zeit, wo die christliche Renaissance anfängt, erlitt das Judenthum durch die Vertreibung aus Spanien einen schweren Schlag. Die arabische Cultur ward in Spanien zerstört, und mit ihr die jüdische, welche sich an jene lehnte. Und von da ab ist die Geschichte der Juden in Europa bis auf unsere Zeit nichts gewesen als

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eine fast ununterbrochene Reihe von Verfolgungen, Austreibungen, Vergewaltigungen.

Es ist natürlich, daß in einer Zeit, wo es den Juden untersagt war eine christliche Schule zu besuchen, dieselben nicht an der Geistesarbeit der christlichen Völker mitwirken konnten. Wenn in solcher Zeit, wie es die ganze vierhundertjährige Verfolgungsperiode war, trotzdem ein Spinoza, ein Moses Mendelsohn erschien, so zeugt das von der Gewalt jedes Genius; aber es zeugt eben so sehr von der Richtung, welche der Geist des Judenthums inzwischen genommen hatte. Oder richtiger beibehalten hatte. Denn wir haben keinen so rein speculativen Philosophen als Spinoza, und er steht auch äußerlich zuletzt auf dem Untergrunde des Talmud. Und Mendelsohn bewegt sich nicht minder in den Sphären der Speculation und der Ethik, an denen die hellen Sterne altjüdischer Weisheit glänzten. Nicht bloß die speculative Richtung der Philosophie Spinozas wie Mendelsohns ist eine ächt jüdische, sondern die Philosophie, welche an die Religion anknüpft, die sogenannte Religionsphilosophie, ist an sich ein Gebiet, welches von den Juden zu aller Zeit mit Vorliebe angebaut wurde. Wenn diese selbe Periode, in der Spinoza und Mendelsohn lebten, keine großen jüdischen Denker auf andern, weltlichen Gebieten hervorbrachte, so mag zum Theil die Ausschließlichkeit der jüdischen und der christlichen Schulen der Grund gewesen sein; wenn aber Spinoza und Mendelsohn nicht Juden gewesen wären, so wären sie, könnte man sagen, keine großen Männer geworden. Denn sie standen auf den Schultern einer langen Reihe von Männern, die einen unerschöpflichen Born speculativer Philosophie darboten.

Ueberblickt man die vielen Namen der jüdischen Weisen seit zwei Jahrtausenden, fragt man, welches ihre Werke waren, so ist man wunderbar überrascht zu finden, daß die ungeheure Menge und Schärfe dieser Denkkraft sich beschränkte auf die Untersuchung sehr weniger und sehr umgrenzter Wissenszweige. Die jüdischen Gelehrten beschäftigten sich mit der Auslegung der göttlichen Gesetze und Lebensordnungen, mit Religionsphilosophie, ferner häufig, seit dem Beginn der spanischen Blüthezeit, mit Medizin, mit Astronomie und Astrologie, ein wenig mit Naturkunde, mit Botanik, mit Mathematik. Ihre größten Lehrer waren Talmuderklärer, waren Religionslehrer, Religionsphilosophen und Mediziner. Dieses dreifache Wissen kehrt immer wieder, außer dem Bereich dieser drei Fächer ist der jüdische Geist bis auf die neueste Zeit unschöpferisch, unthätig gewesen. Die drei großen Männer Israels, welche den Namen Moses führten, waren Propheten und Philosophen: Moses der Gesetzgeber, Moses ben Maimon, der Commentator der Mischna, Religionsphilosoph und Arzt, Moses Mendelsohn der Philosoph. In der spanischen Blüthezeit war Gabirol Religionsphilosoph, Arzt und Dichter religiöser Lieder, Jehuda Halewi

Arzt, Dichter vorzüglich synagogaler Gesänge, Religionsphilosoph, Moses Ibn Esra außer seiner Religionsphilosophie und religiöser Dichtung auch weltlicher Dichter, Abraham Ibn Esra Exeget, Philosoph, Mathematiker und Astronom. Moses ben Nachman war Arzt, Commentator des Pentateuch und synagogaler Dichter in kabbalistischem Geiste. Noch vorwiegender als in der jüdisch-spanischen Hochschule zu Cordova beschäftigten sich mit Exegese der heiligen Schriften und Religionsphilosophie die jüdischen Weisen der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt in Palästina, Syrien, Persien, besonders in den babylonisch-jüdischen und dann arabisch-jüdischen Hochschulen von Sura und Pumbedita. Eben so ausschließlich in den Talmud versenkte sich um jene Blüthezeit Israels zu Anfang unseres Jahrtausends das französisch-provençalische Judenthum. Raschi wurde die größte Talmudautorität durch seinen Commentar zu demselben, und dieser Commentar des Raschi wurde später nicht weniger als fünfzigmal wiederum commentirt von andern Gelehrten, während sich eine ganze Schule des Raschi, die Tosafisten, damit beschäftigte, die Commentare ihres Meisters durch Zusätze zu ergänzen. Einer der berühmtesten jüdischen Staatsmänner in fremden Diensten, der Steuerpächter am Hofe Ferdinands und Isabellas, Don Isaak Abravenel, widmete seine litterarische Thätigkeit ganz der Erläuterung einiger Bücher der Bibel. Joseph Karo, „das Haupt seines Zeitalters", arbeitete 32 Jahre lang, im 16. Jahrhundert, an einem Commentare zum Ritualcodex des Jakob ben Ascher und verfaßte dann einen neuen großen Religionscodex. Seit Abschluß der Bibel ist die geistige Arbeit der jüdischen Weisen hauptsächlich gerichtet gewesen auf Erklärung der Bibel und Dichtung von Gebeten und religiösen Gesängen. In beider Hinsicht ist ein Stoff angehäuft worden, der an Mannigfaltigkeit und Scharfsinn nicht seinesgleichen hat, der aber dennoch in einen so engen Geistesraum eingezwängt ist, daß er für die Nahrung eines mittleren Geistes unserer Zeit nicht genügen würde. Eine haarspaltende Dialektik hat jedes Wort, jede Silbe aus dem Munde Mosis tausendfach und abertausendfach gewogen und geschliffen; hat die weisen Lebensregeln des Gesetzgebers kasuistisch in einen Berg von Münzen ausgeprägt, so daß es kaum mehr möglich ist, die eine von der andern zu unterscheiden, und wenig Sophistik dazu gehört, im gegebenen Falle die eine gegen eine andere auszutauschen. Das religiöse Gefühl wie das sittliche Bewußtsein wurden in unzählige Formeln aufgelöst. Dieser Formalismus brachte es dahin, daß an die Stelle einfachen religiösen Lebens die Beobachtung zahlloser kleiner Vorschriften trat. Es wurde zur Religion, die Reinheit des geschlachteten Stieres von Hunderten kleiner Merkmale abhängig zu machen, die der Schlächter an Lunge, Leber, Haut, Blut des geschlachteten Thieres entdeckte und über deren Bedeutung im Zweifel der Rabbiner und die Weisen urtheilen mußten. An die Stelle einfacher Sittengesetze trat ein unerschöpflicher

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Vorrath von Verhaltungsregeln für alle möglichen Gelegenheiten des Lebens. Es hieß nicht mehr: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles was sein ist," sondern: „Wenn du in das Haus eines Christen trittst, und dort dieses oder jenes siehst oder thust, so sollst du so oder so handeln." Die äußern Ordnungen Mosis über Kleidung, Reinlichkeit, für die Gesundheit des Leibes, der Familie, der Ernährung und Wohnung wurden tausendfach zerspalten in Vorschriften, die von dem Unterschiede in Zeit und Raum, in Klima und Lebensmitteln, wie die Lage es fordert, gänzlich absahen, dafür aber den Willen Gottes in Bezug auf jede Haarlocke, jeden Flecken im Decktuch, jede kleinste Verrichtung im Leben festzustellen suchten. Der Jude, welcher heute in Unrath versinkt, wendet allen Witz auf, um zu bestimmen, welche von den hundert Arten von Flecken, die der Talmud in gewissen Fällen unterscheidet, in dem gegebenen Falle vorliege und vom Rabbi entfernt werden müsse. Eine unermeßliche Fülle von erhabenen und niederen, von würdigen und von in endlosen Wiederholungen herabsteigenden religiösen Ausdrücken des Denkens und Empfindens, von Andachtübungen und Formeln, von tiefen und weniger tiefen Sittenlehren bergen dieser Talmud und die spätern Schriften der Juden. Aber wenn die Juden im Hinblick auf diese große Geistesarbeit von einer jüdischen Wissenschaft sprechen, so zweifle ich, ob dafür der Ausdruck richtig gewählt sei. Wenn man nicht etwa die Philosophie Spinozas oder Mendelsohns, wenn man nicht die astronomischen Tafeln des Isaak, welche die alfonsinischen genannt werden, jüdische Wissenschaften nennen will, wüßte ich nicht, auf welchem Gebiete außerhalb des religiösen und religionsphilosophischen die jüdische Literatur bahnbrechende Leistungen aufzuweisen hätte. Vom Talmudstudium ist zweitausend Jahre lang alles jüdische Denken und Sinnen ausgegangen und, je mehr sich dieser halb tiefspeculative, halb geistlos praktische Stoff anhäufte, um so häufiger auch darin untergegangen. Wie hätte eine Wissenschaft, besonders eine Wissenschaft unserer Zeit, erwachsen können in den festen Gewölben von Gesetzen des Denkens und Lebens, welche vor drei Jahrtausenden in Asien gegeben wurden? Auf diesem Boden ununterbrochener religiöser Betrachtung konnte niemals die frische Pflanze der Wissenschaft blühen, es sei denn, daß der Boden frisch gemengt wurde mit fremder Erde. Dann konnte eine arabisch-jüdische Cultur sprossen, die eben nicht so sehr jüdisch als arabisch war. Weit natürlicher war es, daß aus diesem Boden der Mysticismus emporwucherte, daß die Kabbala der Ausgang der religiösen Speculation in ihrer Abgeschlossenheit von aller lebendigen Wissenschaft wurde, die Kabbala, diese Fratze der Wissenschaft, welche sich lange Zeit hindurch so eng an den Talmud anschloß, daß sie nicht fern davon war, zu einem Theile desselben zu verwachsen, und welche bis auf unsere Zeit herab das Studium des Talmud wie ein Gespenst verfolgt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Denn bis heute besteht die sogenannte Wissenschaft des Judenthums in talmudistischen Grübeleien. Unter unsern zeitgenössischen Weisen des Judenthums hat Salomo Rapoport sich hervorgethan durch eine talmudische Realencyklopädie und Leopold Zunz durch ein Werk, welchem die Juden den ersten Platz in der neuern jüdischen Wissenschaft einräumen und welches zum Inhalt hat „die geschichtliche Entwicklung der gottesdienstlichen Vorträge der Juden." Solcher Art ist der Geist, welcher das Judenthum seit Jahrtausenden erfüllt hat und es noch heute mit einer Kraft durchdringt, die keinen andern geistigen Strömungen einen Einfluß gestattet.

Zwischen dem Talmud und der modernen Cultur ist keine Versöhnung möglich. Wer in Bibel und Talmud nicht bloß religiöse Wahrheiten, sondern eine Encyklopädie aller Wissenschaften sucht, hat mit unserer Cultur nichts zu schaffen. Der strenge Glaube an die Lehren des Talmud schließt die Wissenschaft unserer Zeit aus. Einst erzählte mir ein Rabbiner von der Ueberlieferung, nach welcher auf dem Schiffe des Columbus beobachtet wurde, daß der alte Mond eines Morgens sichtbar war, während am Abend desselben Tages der Neumond am Himmel erschien. Im Talmud aber steht geschrieben, daß von Altlicht bis Neulicht vierundzwanzig Stunden vergehen. Man forschte und forschte, bis ein Weiser herausfand, daß der Talmud allerdings jene Erscheinung als eine unregelmäßige festgestellt habe. Seitdem glaubte man an die Erscheinung. Und dieser Mann, ein Lehrer und Schriftgelehrter, nannte das Astronomie und war tief überzeugt von der Höhe talmudischer Astronomie, verdammte alles, was den astronomischen, mathematischen, geschichtlichen oder andern Meinungen der Talmudisten etwa in der nichtjüdischen Wissenschaft widersprach, als Irrlehre und wissenschaftliche Unwahrheit. Man mag sagen, er sei ein ungebildeter Mann gewesen. Allein ich erwiedere, daß er auf der Höhe jüdischer Bildung stand, und daß jeder, der rechtgläubiger Jude ist, genau so denken muß wie jener Rabbi. Denn der Geist des Judenthums sprach aus ihm.

In ihrer großen Mehrzahl arm an Gütern, pflegen die polnischen Juden nach der Väter Lehre eine zahlreiche Kinderschaar für einen Segen Gottes zu halten. Der ärmste Schlucker hält fest an dem Glauben, daß Gott jedem Ehepaare vorsorglich seine Tracht Kinder zuweise und daher auch die Verpflichtung trage, für sie weltlich zu sorgen. Er ist also Gott für jeden Familienzuwachs dankbar und sorgt nicht um das Fortkommen seiner Sprößlinge. Das erste, was dieselben lernen, sind die Gebete im Elternhause. Mit aller Strenge werden sie geübt, meist inmitten der talmudisch vorgeschriebenen Anzahl von wenigstens zehn Personen, in hebräischer Sprache. Später unterrichtet die Mutter, falls sie selbst es versteht und die Zeit hat, den Knaben im hebräischen Lesen. Kaum hat er das hinter sich, so hebt das Auswendiglernen der Gesetze, Lehren, Ge-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bete an, welches eigentlich niemals aufhört. Kann die Mutter diese Sorge nicht übernehmen, so kommt ein zerlumptes Jüdlein daher und bietet sich an, den Knaben zu unterrichten. Bessern Falles wird der Knabe zu einem „officiellen" Privatlehrer geschickt. Dieser Mann hat bei irgend einem Rabbi eine Art Examen in der hebräischen Sprache, in einigen Talmudlehren und den Gesetzen abgelegt und dann eine officielle Bescheinigung erhalten, daß er lehren dürfe. Beim „Melamed" oder Lehrer beginnt wiederum das Lesen der heiligen Schriften, Auswendiglernen, Beten; und hiermit endet auch der Unterricht. Außer den vier Rechenspecies ist der gesammte Lehrstoff dieser Lehrer im Talmud beschlossen. Und das ist die ganze Erziehung und Unterricht, dessen sich vielleicht 95 Procent aller Judenkinder, soweit sie überhaupt etwas lernen, erfreuen. Und die weitaus meisten lernen etwas. Unter dem Ministerium Uwarow versuchte Rußland auf den jüdischen Unterricht ein wenig Einfluß zu gewinnen. Es wurde ein Zeugniß der Befähigung von dem Melamed verlangt, das ihm eventuell auch wieder entzogen werden konnte, es wurde Kenntniß der russischen Sprache gefordert. Eine Zeit lang, nach der polnischen letzten Erhebung, drohte den Juden die Gefahr, daß die Regierung auch dieses letzte dürftige Werkzeug des Unterrichts, das Institut des Melamed aufhöbe und untersagte, damit die Judenkinder in die russischen Schulen träten, welche indessen nicht vorhanden waren. Ein Gesetz von 1855, das 1875 erneuert ward, verordnete, daß der Melamed in einer höhern oder mittlern russischen Lehranstalt erzogen sein solle. Dadurch wäre das Institut der „Melamdim" vernichtet worden. Denn wer eine jener Lehranstalten besucht hatte, hätte sich nicht mehr zum Melamed hergegeben, war auch meist als Abtrünniger von der Orthodoxie dazu nicht mehr geeignet. In dieser Gefahr setzten die Juden es durch, daß jener Ukas bis 1878 suspendiert wurde, und hierbei ist es geblieben. Jetzt hat die Regierung jüdische Volksschulen errichtet. Sie sind sehr spärlich in einigen größern Städten verstreut; ihr Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, die Kinder in der russischen Sprache zu unterweisen. Aber bereits hat sich überall das Judenthum gegen diese Schulen mit dem Vorwurf erhoben, daß dort die Hauptsache, das Talmudstudium, Gesetze und Gebete vernachlässigt werden, und diese Schulen, an sich nur einer geringen Anzahl von Kindern zugänglich, verlieren das Vertrauen des Volkes und gehen zurück. Ebendasselbe hat die Regierung erfahren mit den Rabbinerschulen, deren sie ein paar eröffnete. Gar bald überzeugten sich die Juden, daß in diesen Schulen Propaganda für das Russenthum getrieben werde, die künftigen Rabbiner aber sehr geringes talmudisches Wissen von dorther mitbrächten. Die Folge war, daß die Regierung diese Schulen zum Theil, wie z. B. die zu Wilna, wieder schließen mußte. Und darauf ist der ganze Lehrapparat für diese $2^1/_2$ Millionen beschränkt: talmudistischer Melamed und einige russische Schulen,

welche angefeindet werden. Im spätern Leben treibt die angeborne Regsamkeit des Geistes viele Juden zu autodidaktischen weitern Studien. Aber wieder ist es ausschließlich der Talmud, aus dem sie schöpfen. Dahinein sich immer tiefer und tiefer zu versenken, ist der höchste Genuß, die höchste Weisheit, der höchste Ruhm des Juden. Spricht man mit einem Juden von einiger Belesenheit über den Talmud, so wird man gerührt von dem hohen Entzücken, der tiefen Verehrung, welche auch der äußerlich Armseligste äußert. „So tief, so tief ist der Talmud — sagte mir einer — da kann man sein Leben lang immer hinabsteigen und findet den Grund doch niemals." Und wie sollte diesen scharfen, dialektisch und speculativ angelegten Geist, diesen nüchtern und praktisch gebornen Verstand des Juden der Talmud nicht mächtig erfassen, der das Werk einer endlosen Reihe von Denkern desselben Geistes und Verstandes ist? Wie sollte solch ein armer Jude, der niemals etwas von Newton oder Shakespeare, von Humboldt oder Cuvier, von Columbus oder Voltaire gehört und doch mit den Fähigkeiten ausgerüstet ist, den großen Wegen des Menschengeistes zu folgen, nicht hingerissen werden von diesem für ihn ersten und einzigen gewaltigen Werke menschlichen Scharfsinnes und erhabener Hingebung an die Welt der Ideen?

(Schluß folgt.)

Aus Karl Woermanns Kunst- und Naturskizzen.*)

2. Sevilla.

Sevilla, den 23. März 1879. „Nach Sevilla, nach Sevilla" heißt es in einem alten Liede. „Nach Sevilla, nach Sevilla!" rief jetzt auch alles in uns. Wir sehnen uns darnach, diese vielgepriesene Stadt kennen zu lernen, Spaniens atlantische Hafenstadt am Guadalquivir, Spaniens erste Kunststadt, die Velazquez und Murillo geboren, Spaniens schönste Stadt, von der die Dichter singen und selbst nüchterne Reisende schwärmen. Noch vor einigen Tagen sagte uns ein deutscher Offizier, der zu seinem Vergnügen reiste: „Die einzige spanische Stadt, nach der ich Sehnsucht haben werde, ist Sevilla." Die Spanier, mit denen wir uns gelegentlich über die Freuden und Leiden der spanischen Städte unterhalten, sagen stets: „Warten Sie nur, bis Sie Sevilla

*) Vgl. die Anmerkung im vorigen Hefte. D. Red.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG